

Gesprächsforum „Religion-Kultur-Integration“

am 22.06.2006 in Magdeburg

Gedanken zum Thema
- *Bischof Dr. Gerhard Feige* -

Seitens der Katholischen Kirche - konkret: des Bistums Magdeburg – möchte ich Sie alle ganz herzlich grüßen. Wir freuen uns, dass Sie unser Roncalli-Haus als Tagungsstätte gewählt haben. Dieses Haus möchte den „christlichen Anspruch auf Offenheit und Weltbezogenheit“ verwirklichen und scheint mir darum für unser Gesprächsforum besonders geeignet zu sein. Name und Programm sind von Papst Johannes XXIII. abgeleitet, der ja mit bürgerlichem Namen Angelo Roncalli hieß und von 1958 bis 1963 an der Spitze unserer Kirche stand. Von ihm stammt die weltweit beachtete Enzyklika „*pacem in terris*“ („Frieden auf Erden“), die wichtige Impulse zur Völkerverständigung gegeben hat. Auf ihn geht auch das II. Vatikanische Konzil zurück, das zu einer innerkirchlichen Erneuerung führte und auch das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen neu bestimmte.

Dazu gehört z.B. die Aussage:

„Die Katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet“ (NAE 2).

Und am Schluss des betreffenden Dokumentes heißt es:

„Wir können ... Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Haltung verweigern. Das Verhalten des Menschen zu Gott dem Vater und sein Verhalten zu den Menschenbrüdern steht in so engem Zusammenhang, dass die Schrift sagt: ‚Wer nicht liebt, kennt Gott nicht‘ (1 Joh 4,8).

So wird also jeder Theorie oder Praxis das Fundament entzogen, die zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk bezüglich der Menschenwürde und der daraus fließenden Rechte einen Unterschied macht.

Deshalb verwirft die Kirche jede Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um seiner Rasse oder Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen, weil dies dem Geist Christi widerspricht“ (NAE 5).

Auf dieser geistigen Grundlage möchte ich für unseren konkreten Verständigungsprozess hier in Sachsen-Anhalt drei Aspekte besonders hervorheben.

1. Religion als Integrationshindernis?

Jugendliche aus unserer Region wurden einmal befragt, ob sie evangelisch oder katholisch seien. Und die Antwort war: „Wir sind normal!“ Für etwa 80 Prozent der Bevölkerung Sachsens-Anhalts gehört es zur Normalität, keiner christlichen Kirche und auch keiner anderen Religion anzugehören. Von daher kann vielleicht unter manchen die Meinung aufkommen, Zuwanderer mit fremden Religionen könnten nur dann erfolgreich integriert werden, wenn sie

weitgehend auf ihre religiösen Überzeugungen verzichteten und sich der mehrheitlich religionslosen Bevölkerung anpassten. Klischeehaft wird Religion zudem recht schnell mit Fanatismus, Kriegen und Terrorismus in Verbindung gebracht. Religion erscheint so als ein beträchtliches Integrationshindernis.

Dem ist schlicht und einfach entgegenzuhalten, dass weltweit die meisten Menschen einer Religion angehören und diesbezüglich nur Ostdeutschland und Tschechien (besonders Böhmen) die Ausnahme bilden. Die Religion eines Menschen zu respektieren und zu schätzen, ist ein Ausdruck dafür, dass man seine Menschenwürde tatsächlich ernst nimmt. Andere Verhaltensweisen hingegen – wie Verhöhnung, Diskriminierung oder Vergleichgültigung religiöser Überzeugungen – zeugen nicht von jener gesellschaftlich so hoch gepriesenen Toleranz. In diesem Sinn halte ich es für wichtig, dass im Rahmen des Bündnisses für Zuwanderung und Integration in Sachsen-Anhalt nicht nur Vertreter verschiedener Religionen ins Gespräch kommen, sondern auch die einbezogen werden, die keiner Religion angehören und sich als Nichtgläubige verstehen.

2. Katholische Integrationserfahrungen

Erfreulicherweise hat die Katholische Kirche in der Integrationsarbeit mit Zuwanderern schon jahrzehntelange Erfahrungen. Diese schlagen sich auch in einem Wort der deutschen Bischöfe nieder, das im Herbst 2004 unter dem Titel „Integration fördern – Zusammenleben gestalten“ erschienen ist.

Darin heißt es z.B. (S. 6f.):

„... Integration (ist) ein vielschichtiger und wechselseitiger Prozess... Er fordert Zuwanderer und Aufnahmegesellschaft heraus. Beide müssen sich in unterschiedlicher Weise in neuen Situationen zurechtfinden. Integration bedarf des gegenseitigen Interesses. Wechselseitige Wahrnehmung und Achtung sind unabdingbare Voraussetzung für ein friedliches Miteinander. Die Mehrheitsgesellschaft muss die mitgebrachten Werte und Prägungen der Zuwanderer – soweit diese mit den Grundwerten unserer Verfassung vereinbar sind - respektieren. Die Zuwanderer ihrerseits sind gehalten, den Traditionen der Mehrheitsgesellschaft mit Verständnis und Wertschätzung zu begegnen. So verstandene Integration strebt ein Zusammenleben in Vielfalt an. Sie richtet sich sowohl gegen den Gedanken einer einseitigen Anpassung der Zuwanderer (Assimilation) als auch gegen die Entstehung abgeschlossener ‚Parallelgesellschaften‘. Ein gedeihliches Miteinander, kein gleichgültiges Nebeneinander, ist das Ziel.“

Und auf die eigene Kirche bezogen erklären die deutschen Bischöfe (S. 16f.):

„Alle Kräfte in unserem Land müssen ihren Beitrag erbringen, wenn ein gesamtgesellschaftlicher Lernprozess erfolgreich in Gang gesetzt werden soll. Die Kirche weiß sich dabei in besonderer Weise gefordert. ... Dabei fängt die Kirche nicht am Nullpunkt an. Ihr Engagement für Integration gehört seit vielen Jahrzehnten zum bewährten Alltag. Es wurzelt zunächst im universalen Charakter der Katholischen Kirche, in der es keine Ausländer gibt. Zahlreiche Migranten sind Glieder der Kirche in Deutschland. Die Kirche ist darüber hinaus aber auch in vielfacher Hinsicht Garant für eine praktizierte Alltagsolidarität mit den Migranten anderen Glaubens...“

Innerkirchlich habe ich da gleich mehrere lebendige Beispiele vor Augen:

- Vor etwa drei Jahren hatte mein Vorgänger zum Neujahrsempfang alle Ausländer eingeladen, die schon einige Zeit in unseren katholischen Gemeinden zu Hause sind. Es war eine bewegende Begegnung von großer Internationalität und Zusammengehörigkeit.
- Am vorletzten Sonntag konnte ich beim Firmgottesdienst in Halle und danach mindestens 30 Ausländer erleben, die als Einzelpersonen oder Familien in einer unserer Gemeinden Anschluss gefunden haben.
- Und am letzten Sonntag tauchte beim Fronleichnamfest in Halle eine Gruppe von etwa 20 Afrikanern aus Togo auf, die zur Fußballweltmeisterschaft angereist war und selbstverständlich mit uns den Gottesdienst mitfeiern wollte.

Aber auch für das Integrationsengagement nach außen gibt es Beispiele. Hier sind vor allem das Interkulturelle Zentrum und andere Beratungsdienste der Caritas in Magdeburg zu nennen.

Hinweisen möchte ich ebenso auf einige ökumenische Aktivitäten auf Bundesebene: z.B. die jährliche „Woche der ausländischen Mitbürger/Interkulturelle Woche“ oder die von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen angeregten Aktionen „Lade deinen Nachbarn ein!“ und „Weißt du, wer ich bin!“

3. Interreligiöser Dialog?

Um was für einen Dialog soll es sich bei dem Gesprächsprozess handeln, den wir heute in Gang setzen könnten?

Ein „interreligiöser Dialog“ im engeren – d.h. theologischen – Sinn kann es wohl nicht sein. Dazu wären wirkliche Experten erforderlich.

Dringlicher und realistischer erscheint hingegen jener Dialog des Lebens, in dem die gemeinsamen Freuden und Leiden geteilt werden, man sich gegenseitig kennen lernt und nach Formen sucht, wie man in einer demokratischen Gesellschaft sinnvoll zusammenleben kann.

Insofern würde ich nicht von einem interreligiösen Dialog im Sinne eines theologischen Austausches sprechen, sondern eher von einem „Integrationspolitischen Dialog mit Vertretern aus Religion, Kultur, Politik und Gesellschaft.“ Einen solchen halte ich aber für sehr bedeutsam.

Ich freue mich, dass heute in dieser Richtung ein Anfang gemacht wird; ich danke dem Bündnis für Zuwanderung und Integration in Sachsen-Anhalt für diese Initiative und wünsche ihr – der betreffenden Menschen wegen – viel Erfolg und Gottes reichen Segen.